

und Geschenk-
ist. Deutsch-
ast gar nicht!
estigen Lehr-
(ios) alljähr-
werden, ist
te und preis-
t veräußern!
nachten Ver-
ontirung und
t Handel zu
anzter Gold-
amant, auch
dem heutigen
lamee.

gerechtfertigt,
in Geschmack
e Leistungs-
er Zeiten in
e zum Teil:
so daß auch
erloschen ist.
Eine große
Anzahl der
Schleifer ha-
ven sich be-
reits anderen
Industrie-
zweigen zu-
gewandt. Es
ist hohe Zeit,
daß für eine
sinkende va-
terländische
Industrie et-
was geschieht.

Nicht vom
Staate wird
Hilfe erwar-
tet und ver-
langt: nur der
ich läuternde
Geschmack der
Gebildeten,
welcher Kunst
von brutalem
Weldwert zu
unterscheiden
vermag, kann
hier alles
um Besseren
wenden.

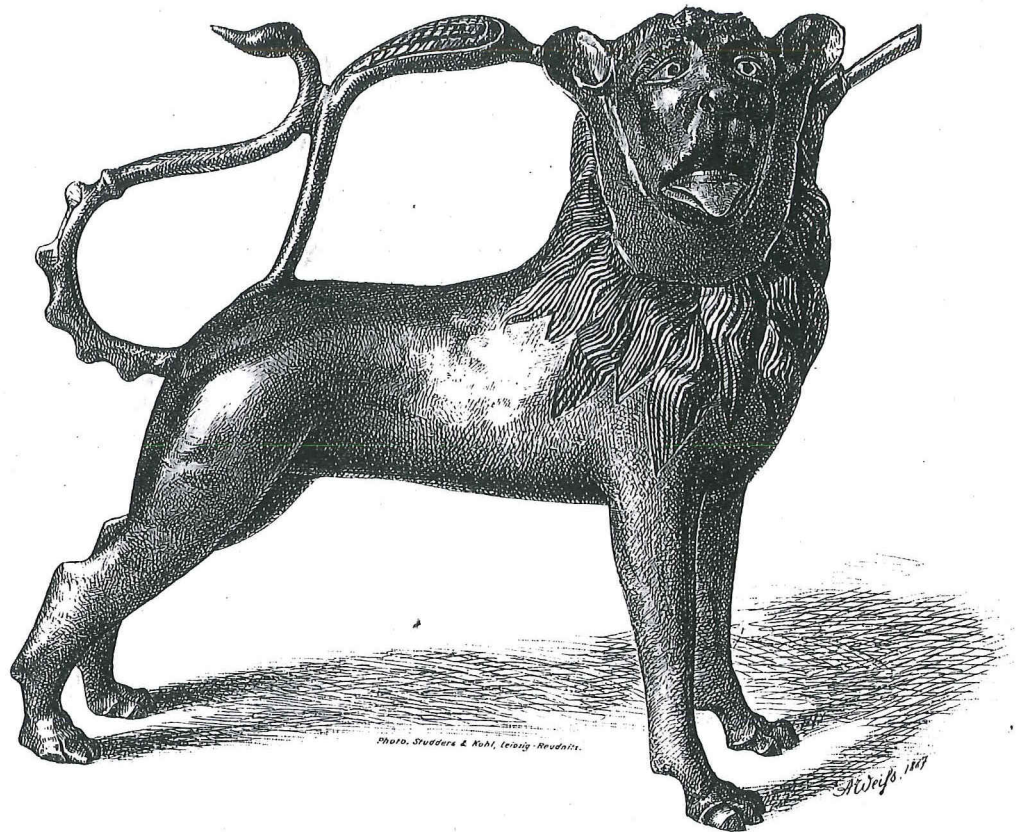


Fig. 2. Aquamanile, 15. Jahrh. Rathaus zu Mölln.

Der Schatz im Rathaus zu Mölln.

Von Arthur Pabst.

Mit Illustrationen.

Die Stadt Mölln in Lauenburg bewahrt in ihrem dem 14. Jahrhundert entstammenden aber ganz verbauten Rathaus einen kleinen Schatz, welcher bisher völlig unbekannt geblieben ist. Ein Zufall führte mich im Jahre 1883 nach der Stadt, ein Zufall gab mir dort Kunde von dem „Stadtschatz“. Derselbe enthält außer einigen wertlosen Waffen und Fahnen eine Anzahl Geräte, welche es wohl verdienen, an dieser Stelle erwähnt zu werden; einige derselben sind von so eigentümlicher Form und besonders als Vorbilder für unser modernes Handwerk geeignet, daß wir sie in Abbildung mitteilen.

Das früheste Stück ist ein Aquamanile, in Gestalt eines stehenden Löwen, dessen Kopf seitwärts gerichtet ist. (Fig. 2; 30 cm hoch, 32 cm lang.) Das Stück gehört wohl schon dem 15. Jahrhundert an, wie die freiere Auffassung in der Bildung beweist. Auf der Rückseite ist das

Stadtwappen von Mölln: ein Mühlrad eingravirt, vermuthlich ein Beweis, daß das Gerät nicht einer Kirche entstammt, sondern bei festlichen Mahlzeiten des ehrsamten Rates zum Reinigen der Hände nach Tisch benutzt wurde. Wohlhabende Städte leisteten sich den Luxus silberner Gefäße gleicher Form, wie z. B. Lüneburg deren zwei Stück gerettet hat: das kleine Mölln hat es nur zu einem solchen aus Messing gebracht.

Trotzdem besitzt auch Mölln sein Silber und hat bisher der Lockung widerstanden es zu veräußern. Im ganzen sind es zwölf Stück, darunter allerdings zehn von gleicher Form: kleine cylindrische Becher (je 22 cm hoch) mit erweiterter Mündung. Die Außenseite zeigt gekörnten Grund mit einer ausgeparten Kartusche, in welcher das Wappen der Stadt mit der Umschrift: collegy senatus Mollensis 1604 gravirt ist. Es sind also die Trinkgefäße des

17*

Kamee mit der Apotheose des Augustus u. a. zeigen.

Leider läßt Mode und Vorurteil gegen moderne Edelsteingravirung die Industrie heute im Stich, deshalb können auch alle, in berechtigter Weise geäußerten Wünsche: die Achatindustrie möge sich mehr ausschließlich der Ausfühung besserer Gegenstände zuwenden — Wünsche, die auch der Arbeiter teilt — vorläufig als unerfüllbar betrachtet werden; denn die Erfahrung lehrt, daß jeder, der mit dem besten Willen und Können diesem Ziele zustrebt, aus Not und Sorge für sich und die Seinigen nicht heraus kommt.

Die Achatindustrie ist seit Jahren wesentlich von ihren Hauptkunden in Amerika abhängig. Dort wird selbst der Schmuck größtenteils durch Maschinen hergestellt, daher auch von dort genaue Form und Muster für die Achatteile vorgeschrieben; selbständiges Vorgehen von hier aus mit Muster hatte noch selten Erfolg. Frankreich, welches unter dem Kaiser-

reisenden nicht unwichtigen Tausch- und Geschenk-artikel, der hier sehr billig zu haben ist. Deutschland zählt leider als Abnehmer fast gar nicht!

Während Tausende von hiesigen Lehrlingen ausgeführte Kameen (Intaglios) alljährlich in Italien als antike verkauft werden, ist es zur Zeit unmöglich, auch die beste und preiswürdigste Kamee als modern zu veräußern! Die mit bedeutenden Opfern gemachten Versuche, Achatgefäße mit Metallmontirung und Schmuckstücke mit Kameen in den Handel zu bringen, hatten keinen Erfolg; gestanzter Goldschmuck mit einem glitzernden Diamant, auch noch meistens Simili, entspricht dem heutigen Geschmack mehr als die schönste Kamee.

Deshalb ist auch die Kritik ungerechtfertigt, welche der Achatindustrie Mangel an Geschmack oder gar an Können vorwirft. Die Leistungsfähigkeit steht derjenigen vergangener Zeiten in keiner Weise nach, ja übertrifft sie zum Teil: nur Aufträge und Käufer fehlen, so daß auch die Freude am Schaffen erloschen ist.

Eine große Anzahl der Schleifer haben sich bereits anderen

Industriezweigen zugewandt. Es ist hohe Zeit, daß für eine sinkende vaterländische Industrie etwas geschieht.

Nicht vom Staate wird Hilfe erwartet und verlangt: nur der sich läuternde Geschmack der Gebildeten, welcher Kunst von brutalem Geldwert zu unterscheiden vermag, kann hier alles zum Besseren wenden.

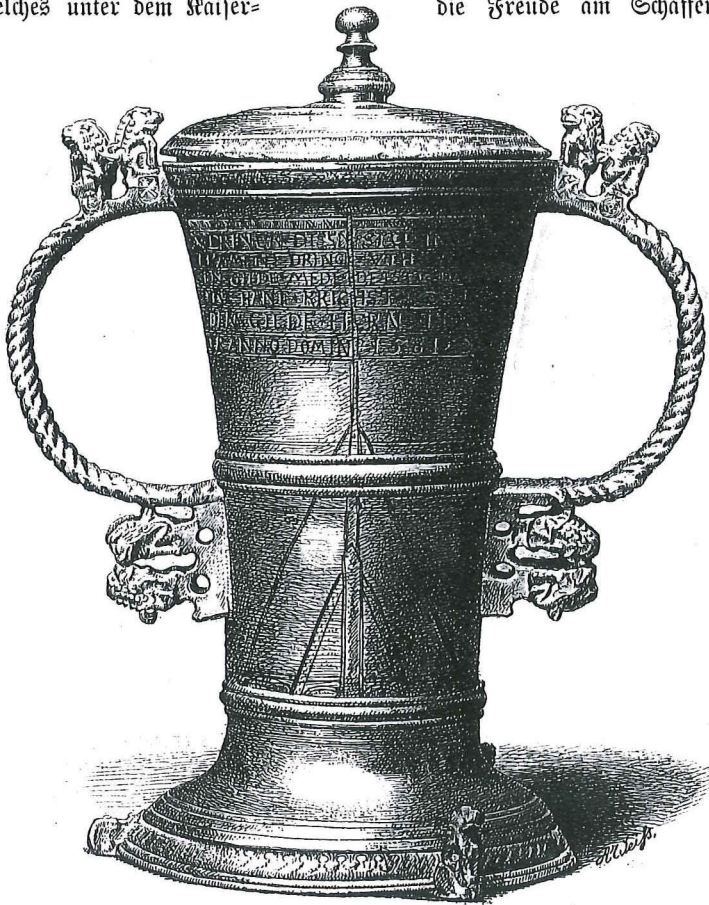


Fig. 1. Binnhumpen, 1581. Nathans zu Wöden. (S. S. 114.)

reich ein namhafter Besteller, besonders in seinen Artikeln war, ist jetzt unbedeutend: man schätzt dort nicht mehr die künstlerische Arbeit, sondern lediglich die Steine, welche reellen Wert haben und sich leicht in Geld umsetzen lassen; etwas mehr braucht England. Ein ganz reger Handelsverkehr besteht mit dem Sudan in einfachen Amuletsteinen, einem für unsere Afrika-

Die St
in ihrem dem
aber ganz
Schaf, welche
ist. Ein Zu
nach der Sta
von dem „St
einigen wertl
zahl Geräte,
Stelle erwäh
von so eigen
Vorbilder fü
net, daß wir
Das fr
Gestalt eines
wärts gerich
lang.) Das
Jahrhundert
der Bildung

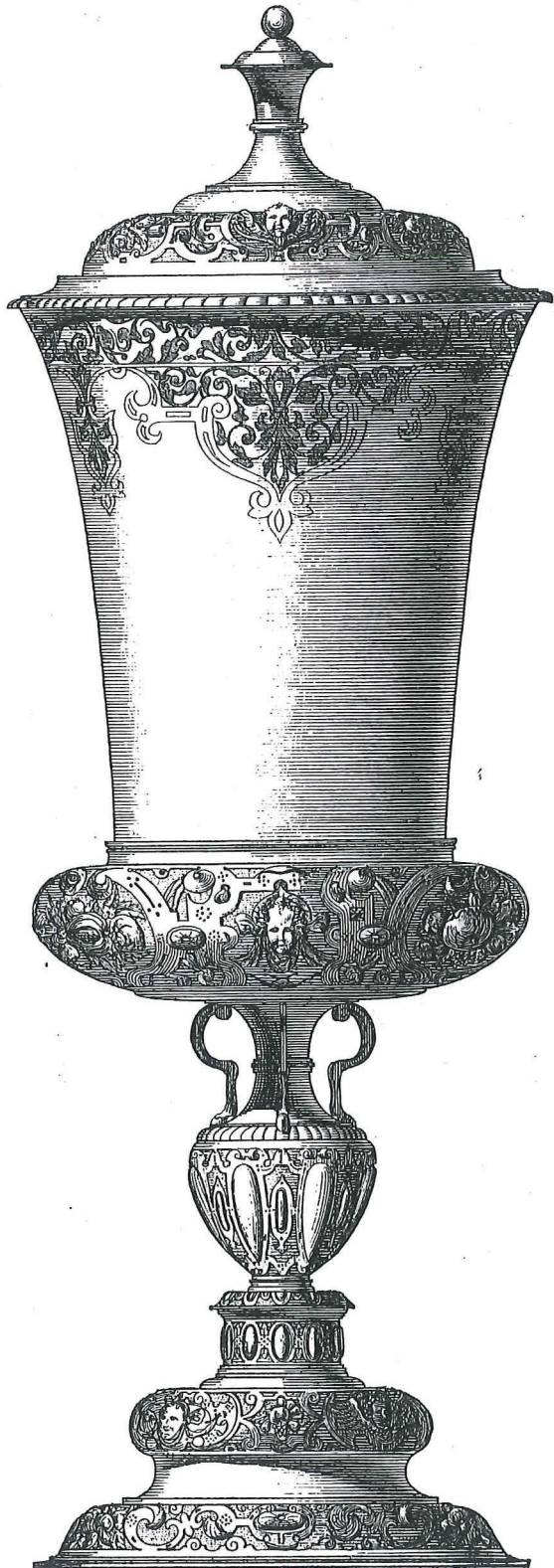


Fig. 8. Becher, Silber getrieben. 1581. Rathaus zu Mülh.

ehrbaren Rates, welcher in weiser Erkenntnis, daß ein guter Trunk den Sinn der Männer milder stimmt, wichtige Beratungen beim Wein aus dem Keller der Stadt gehalten haben wird.

Sind diese Stücke mehr von kulturhistorischem Interesse, so tritt bei den beiden folgenden Pokalen das künstlerische in den Vordergrund.

Der erste — der sog. Feuergräfenbecher — ist ein Traubenbecher mit sehr hohem Schaft. Der Körper, in der Mitte stark eingeschnürt, zeigt Buckeln von noch fischblasenförmiger Gestalt. Aus dem hochgetriebenen Fuß wächst der Schaft heraus mit krausem Blattwerk, Bügeln und einer tragenden Figur in Weißsilber. Den Deckel krönt eine Vase mit Blumenstrauß. Körper und Deckel sind vergoldet, die Höhe des Bechers beträgt 50 cm. Über seine Herkunft geben drei Stempel eine leider nicht sichere Auskunft: der Lübecker (?) Doppeladler und ein Turm, bekanntlich ein fast nie zu deutender Stempel, endlich eine Meistermarke aus den Buchstaben H. u. O. zusammengesetzt.

Den zweiten Pokal eingehend zu beschreiben, überhebt uns die Abbildung 8. Derselbe ist 35 cm hoch, die getriebenen Partien sind vergoldet. Stempel zeigt der Becher nicht, unter dem Fuß ist die Jahreszahl 1581 eingravirt. Der Pokal ist ein ganz vortreffliches Modell für die moderne Goldschmiedekunst. Was in unseren Tagen an Ehrenpokalen, Schützenbechern etc., wenn der Preis nur ein beschränkter ist, noch immer geleistet wird, ist oft recht bedenklicher Natur. Hier gute Vorbilder zu schaffen, ist ernste Pflicht: unser Becher ist ein treffliches Muster aus alter Zeit. Klar und harmonisch im Aufbau, einfach in Gliederung, zeigt er ein maßvolles Ornament und bietet am Körper noch reichlich Raum zum Anbringen von Inschriften.

Endlich bewahrt das Rathaus zu Mülh. noch einige Zinnarbeiten auf, welche durch den Stempel — ein Mühlrad und zwei nach unten gekreuzte Schwerter (Meistermarke?) — sich als lokale Arbeiten zu erkennen geben: es sind zwei Becher von gleicher Form, doch verschiedener Größe (45 cm und 50 cm hoch), deren einen Figur 1 darstellt. Schon die ungewöhnliche Form dieser Trinkgefäße, welche mit beiden Händen zu regieren waren, ist auffällig; noch mehr der Schmuck an den Henkeln, indem oben und unten auf den Henkelansätzen je sechs kleine vollrund gegossene Löwen sitzen. Man hat es

hier kaum
sondern m
guten Sta
die Gefäß
mitgeteilt
stellung e
Vogels al
Inschrift

Dessins

Holbe
cative
rale
Direct
Paris,
1886.

Haus
nicht zum
seitigkeit,
bürtig in
ihre Univer
ster seiner
Epoche wie
und Wissen
Spezialität
kennt, erst
Reichtum
pelt bewun
der hohen
welche er
der er al
selbst Dür
ausgenom
man seine
tektur und
in den d
tiven Rüm
seine orna
verschiede
werks, wi
leistet hat
und wir
noch in D
Malern ei
darin au
in die Sc
baren S

er Erkenntnis,
 der Männer
 en beim Wein
 n haben wird.
 turhistorischem
 folgenden Po-
 rdergrund.
 ergräfenbecher
 sehr hohem
 itte stark ein-
 ch fischblasen-
 ochgetriebenen
 mit krausem
 ngenden Figur
 ut eine Base
 d Deckel sind
 beträgt 50 cm.
 Stempel eine
 r Lübecker (?)
 untlich ein fast
) eine Meister-
 sammengefeht.
 id zu beschrei-
 B. Derselbe ist
 ertien sind ver-
 er nicht, unter
 81 eingravirt.
 liches Modell
 nst. Was in
 en, Schützen-
 ein beschränk-
), ist oft recht
 Vorbilder zu
 Becher ist ein
 it. Klar und
 in Gliederung,
 nt und bietet
 zum Anbrin-
 us zu Mölln
 lche durch den
 wei nach unten
 rke?) — sich
 geben: es sind
 h verschiedener
), deren einen
 ungewöhnliche
 re mit beiden
 auffällig; noch
 n, indem oben
 je sechs kleine
 Man hat es

hier kaum mit einer typischen Form zu thun, sondern mit einer Erfindung eines Meisters der guten Stadt Mölln. Ohne Zweifel entstammen die Gefäße derselben Zeit; das in Abbildung mitgeteilte giebt sich durch die eingravirte Darstellung eines auf hohem Pfahl angebrachten Vogels als Schützenpreis zu erkennen, den laut Inschrift eine Anzahl Schützenbrüder 1581 ge-

wonnen; der andere ist erst später — 1645 — gravirt worden. Auch diese Gefäße dürften für die Metallindustrie: Mörser, Büchsen, Röhler u., aber auch für die Keramik brauchbares Vorbildmaterial bieten, so daß es wert schien, sie zu publiziren.

Der Stadt Mölln aber möge ihr Schatz noch lange erhalten bleiben!

Bücherschau.

VIII.

Dessins d'ornements de Hans Holbein avec des notices explicatives et une introduction générale par M. Edouard His, Directeur du Musée de Bale. Paris, Boussod, Valadon & Cie. 1886. 1 vol. fol.

Hans Holbeins Größe beruht nicht zum wenigsten auf seiner Vielseitigkeit, mit welcher er sich ebenbürtig in die Reihe der ersten, durch ihre Universalität hervorragenden Meister seiner Zeit hinstellt. In einer Epoche wie die unsere, welche in Kunst und Wissenschaft fast nur noch die Spezialität kleinster Einzelgebiete kennt, erscheint der verschwenderische Reichtum solcher Geistesanlagen doppelt bewundernswert. Abgesehen von der hohen malerischen Vollendung, welche er als Maler erreichte und in der er alle nordischen Zeitgenossen, selbst Dürer und Quintin Matsys nicht ausgenommen, weit überragt, rühmte man seine Kenntnisse in der Architektur und, wie wir hinzufügen dürfen, in den dieselbe begleitenden dekorativen Künsten. Was Holbein durch seine ornamentalen Entwürfe für die verschiedensten Zweige des Kunsthandwerks, wie wir es heute nennen, geleistet hat, steht außer aller Linie, und wir vermögen weder in Italien noch in Deutschland unter den großen Malern einen zweiten zu nennen, der darin auch nur von fern mit ihm in die Schranken träte. Diese kostbaren Schöpfungen, die sich als



Fig. 1. Federzeichnung von Hans Holbein d. j.